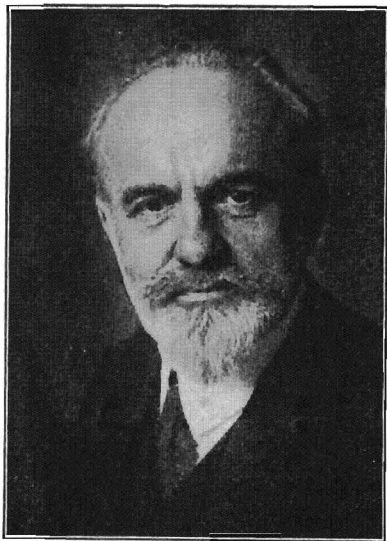


Heinrich Wieleitner zum Gedächtnis.

Von Oberstudiendirektor Professor Dr. Wilhelm L o r e y
(A. S. M. B. Göttingen, A. S. E. S. M. B. Leipzig).

Am 27. Dezember 1931 ist nach langem Leiden im Alter von 57 Jahren der A. S. des Münchener M. B., Dr. Heinrich Wieleitner, Oberstudiendirektor am neuen Realgymnasium in München und Honorarprofessor an der dortigen Universität, gestorben, ein Historiker der Mathematik von internationalem Rufe.



Dr. Heinrich Wieleitner

Heinrich Wieleitner, geboren am 31. Oktober 1874 in Wasserburg am Inn hat in München Mathematik studiert, wo er eifriges Mitglied des dortigen M. B. wurde. Was dieser für seine Entwicklung bedeutet hat, zeigen die Erinnerungen, die Wieleitner im Jubiläumsband der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht 1919 veröffentlicht hat. Ich habe sie schon zum Teil in meinem Arnstädter Festvortrag wiedergegeben. Als so überaus charakteristisch seien sie aber auch hier angeführt:

„Als ich in den Münchener M. B. eintrat, es war im Juli 1894, herrschte dort reges Leben. Es war gerade eine Zeit, da die geprüften Lehramtskandidaten 6 bis 8 Jahre auf Anstellung warten mußten. Und sie kamen zahlreich zu den Sitzungen, hielten Vorträge oder kommentierten unsere eigenen, unbeholfenen Darlegungen. Wie wenn es gestern gewesen wäre, erinnere ich mich an meinen ersten Vortrag. Er handelte über quadrierbare Kreismöndchen, wozu ich Studien in Werken des 17. und 18. Jahrhunderts gemacht hatte. Der Vortrag hat später Anlaß gegeben zu einem Aufsatz von Landau über Kreisbogenzweiecke“. — Wieleitner nennt dann noch eine große Reihe von Themen, über die er als Münchner Bundesbruder vorgetragen hat. — „Ich führe das alles nur an“, sagt er, „weil diejenigen, die meine bisherige litera-

rische Tätigkeit kennen, daraus ersehen, daß alle jene Reime gereift sind“, und er fährt fort: „Wenn so der Drang zur Mitteilung geweckt und genährt wurde, so war es nicht weniger, was man empfing. Aber einseitig waren wir durchaus nicht. Wenn wir nächstens nach der Kneipe so zwischen 1 und 2 Uhr in das Café Odeon einbrachen und unzählige Anisftangen in den Cafés tauchten, da wurden nebenher nicht nur alle in unserem Bannkreis befindlichen Marmortische mit mathematischen Formeln beschrieben, nein, auch die Deckenbalken bogen sich vor den Theorien, die wir aufstellten über Gott und die Welt, über Religion und Liebe, über Kunst und Literatur. Wir hatten Skeptiker und Idealisten, wir waren aus Nord und Süd, Katholiken und Protestanten, Juden und Christen über alles Erdenkliche, bis die Köpfe glühten und der Tag heraufdämmerte. Aber alles das war ohne jede Schärfe und Politik fehlte ganz. Ich bin heute noch glücklich, damals mich nur mit Dingen beschäftigt zu haben, die den jugendlichen Geist zwar auch zu entflammen vermögen, dennoch aber im allgemeinen einer lebendig nach sachlichen Gesichtspunkten gerichteten Beurteilung unterliegen. Niemals werde ich es vergessen, wie Freund Kutta mich krummen Fuchs in einer stillen Winternacht nach Kneipe und Café in endlosem Pendelgang vor seinem Wohnhaus in das Verständnis der Schönheiten der Schwindischen Malerei einführte, und wie mir, so ist es sicher auch meinen Freunden und den früheren und späteren Mitgliedern des M.B. München und seiner Kartellkorporationen gegangen.“ „Das ist“, so sagte Wieleitner mit Recht, „der große Segen der akademisch-wissenschaftlichen Vereinigungen, von denen sonst in geschichtlichen Darstellungen des Studentenlebens nicht viel geredet wird.“

Als ich in der Himmelfahrtswoche des letzten Jahres gelegentlich einer Dienstreise Heinrich Wieleitner an seinem Krankenlager aufsuchte und ihm von der bevorstehenden Jubiläumstagung in Arnstadt erzählte, zeigte er dafür sehr viel Interesse.

Wieleitners Jugend war bitter und entsetzungs voll. Umso größer war sein Eifer im Studium; als Bester seiner Klasse absolvierte er am Alexer-Klassenseminar in Freising. Die Mathematik hat ihn gepackt, sie und nicht Theologie studiert er in München. Im zweiten Jahre seines Universitätsstudiums wurde ihm ob seiner Fortschritte das große Lamontstipendium verliehen, das ihn für drei Jahre der materiellen Sorgen ent hob. Er bestand mit Note I die Staatsprüfung und wurde Assistent an der Technischen Hochschule München. Nachdem er dann 1901 an der Universität München auf Grund der Dissertation „Die Flächen dritter Ordnung mit Oalpunkten“ promoviert hatte, begann er seine Laufbahn am Gymnasium in Speyer. 1909 wurde er Gymnasialprofessor in Birmaßens, 1915 Rektor der Realschule in Speyer, 1920 Konrektor des Realgymnasiums in Augsburg und schließlich 1926 Oberstudiendirektor des Neuen Realgymnasiums in München. Hier insbesondere konnte er keine große methodische und pädagogische Erfahrung auch dem jungen Nachwuchs in den pädagogischen Seminaren zugute kommen lassen. Seine Referendare sollten nicht nur Lehrer, sondern Menschenkenner und Menschenenergieher werden. Die Persönlichkeit war es, die er zu bilden verstand.

In der von beruflicher Arbeit freien Zeit widmete er sich eingehenden privaten Studien (so erschien eine Reihe von Arbeiten über algebraische Kurven). 1906 erschien die erste historische Abhandlung und leitete eine nahezu unerschöpfliche Folge von mathematisch geschichtlichen Veröffentlichun-

gen ein. Als besonders wichtig sei nur genannt die „Geschichte der Mathematik“ (Sammlung Schubert und Sammlung Göhken) und die „mathematischen Quellenbücher“ (1927—29). Erwähnt sei hier auch die vierzehn Tage vor seinem Tode in den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften erschienene Abhandlung „Zur Differenzenrechnung bei Leibniz“.

Seine zahlreichen Arbeiten brachten ihm auch reiche Anerkennung. Er wurde Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle; er gehörte zum Ausschuß des Deutschen Museums in München und war Mitglied des Bayerischen Landeschulrats. Er gehörte ferner dem Comité international d'histoire des sciences in Paris an. Im Vorstand des Deutschen Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts vertrat er Bayern und war Referent für Mathematik. Die Deutsche Mathematikervereinigung hat ihn auf ihrer Königsberger Versammlung, September 1930, in ihren Ausschuß wie üblich auf drei Jahre gewählt.

Ein Zeichen der akademischen Anerkennung war die Ernennung zum Honorarprofessor (1930), nachdem er sich 1928 an der Universität München für Geschichte der Mathematik habilitiert hatte. Im Winter 1930 stellte sich ein schweres Blasenleiden ein, das ihn über ein halbes Jahr ans Bett fesselte. Trotz großer Schmerzen leitete er doch bis zuletzt die Schule wie sein Seminar. Im Herbst kamen schlimme Rückschläge; Durch eine Karte vom 24. Dezember 1931 meldete er mir, daß sein Zustand sich nicht gebessert hatte. Als die Karte, durch die Feiertage postalisch verzögert, mich am 27. Dezember erreichte, war Heinrich Wieleitner nicht mehr am Leben. Sein früher Tod ist für die Wissenschaft ein sehr großer Verlust. Er war Mitarbeiter inländischer und ausländischer Zeitschriften. Er war insbesondere auch Mitherausgeber der Mitteilungen der Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften und des in Italien erscheinenden „Archeion, Arch. d. storia. d. scienza“.

Ein Verzeichnis der großen Reihen von Arbeiten, Abhandlungen und Monographien findet sich zum Teil in Poggendorffs Biographisch-Literarischem Handwörterbuch, Band V (1922), und in Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender 1931. Eine vollständige Bibliographie wird zur Zeit noch vorbereitet.

Als Hauptcharakterzug seiner gewissenhaften, zuverlässigen wissenschaftlichen Arbeit ist das jederzeitige kritische Zurückgehen auf die Quellen hervorzuheben. Durch manche Arbeiten reinigte er die Geschichte der Mathematik von vielen Irrtümern, die sich unter anderem auch in der lange Zeit für klassisch gehaltenen Geschichte der Mathematik Moritz Cantors befinden, einem Werk, dessen Unzulänglichkeit ja mit unerbittlicher Strenge der schwedische Historiker der Mathematik Eneström dargelegt hatte.

Wieleitner hatte mit Eneström die Exaktheit in der Quellenbenutzung gemein; er unterschied sich aber sehr vorteilhaft von Eneström dadurch, daß er Wichtiges von Unwichtigem jederzeit trennte. Wieleitner war aber auch ein praktischer Schulmann und unerbittlicher Feind der Phrasen, die sich in der Pädagogik so oft unangenehm bemerkbar machen. Mit seinen Mitarbeitern im Amte lebte er in natürlichem engen Verkehr. Die Jugend verstand er, die „schlimmsten“ Klassen waren ihm die liebsten. Ent-

deckte er hinter mangelhaften Schülerleistungen häusliches Elend, griff er ein und milderte, auch hier auf die Quelle zurückgehend. Auf Kongressen, an den er mit seiner treuen Lebensgefährtin, Frau Käthi geb. Heggenreiner, oft teilnahm, war er ein stets gern gesehenes anregendes Element.

Das Andenken an diesen hervorragenden M.H. wird in unserem Verbandsbande unvergessen bleiben.

Anmerkung: Wertvolle Ergänzungen in den biographischen Angaben verdanke ich Herrn Studienassessor Oberseider (M.H. A.M.B. München), der im letzten Jahre Referendar bei Wieleitner war. — Mit der Korrektur beschäftigt, erhalte ich den von W. wissenschaftlichem Mitarbeiter, Studienassessor Jos. E. Hofmann verfaßten Nachruf (Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 38 Jahrg. 1932 S. 58—62). Seinem Vorschlag einer Grabchrift stimme ich durchaus zu: Nicht das Schicksal formt den Mann, sondern der Mann sein Schicksal.